

Die deutsche Wissenschaftslobby

Wie arbeitet die Deutsche Forschungsgemeinschaft in Russland?

Sie ist der Goldesel der nationalen Wissenschaft, die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). Zusammen mit ihr erklärt die MDZ, wieso sie in Moskau Flagge zeigt und wie auch russische Forscher von ihrer Arbeit profitieren können.

Deutschlands im Ausland bekannteste Institutionen sind auch stark in Russlands Hauptstadt vertreten: Im Goethe-Institut Moskau arbeiten so viele Mitarbeiter wie in der deutschen Botschaft, und der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) hat hier eine seiner größten Außenstellen weltweit. Das ist verständlich, denn wer Deutsch lernen will, geht zum Goethe-Institut, und wer ein Semester in Deutschland studieren möchte, kann beim DAAD sein Glück versuchen. Nicht so selbstverständlich ist dagegen, dass auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – das nichtstaatliche Füllhorn der deutschen Forschungs- und Hochschullandschaft – ein Büro in Moskau unterhält. Denn wenn ein Russe Geld zum Forschen braucht, kann ihm die DFG nicht so ohne weiteres helfen. Was macht sie also in Russland, und das nun schon seit über zehn Jahren?

Trotz ihrer Ausrichtung auf das Gedeihen der heimischen Wissenschaft pflegte die DFG schon zu Zeiten der Sowjetunion den Kontakt mit der russischen Wissenschaft. Anfang der 1970er Jahre vereinbarte sie als erste westeuropäische Organisation eine Zusammenarbeit mit der damaligen Akademie der Wissenschaften, und nach dem Zusammenbruch der UdSSR forcierte sie die Förderung für die verarmte Wissenschaft im ehemaligen Ostblock. 2003 eröffnete die DFG ihre Repräsentanz in Moskau, kurz nachdem sie zunächst in China und später in den USA Fuß fasste. Mit den Auslandsbüros will man Präsenz zeigen, am zentralisierten Vergabeverfahren für die Fördermittel hat diese globale Expansion aber nichts geändert.

Keine Partnerbörse

Der Regelfall der Förderung durch die DFG ist die sogenannte Einzelförderung. So können Wissenschaftler für Projekte und Mitarbeiter Mittel beantragen – beispielsweise für drei Jahre Forschen mit



Leitet seit 2009 das Moskauer Büro der DFG: Jörg Achterberg



DFG-Präsident Peter Strohschneider bei der Zehn-Jahres-Feier des Moskauer Büros im Historischen Museum am Roten Platz.

einer Handvoll Leuten. Kommen russische Forscher dazu, ergibt sich eine deutsch-russische Kooperation.

Daneben gibt es noch große Projekte wie Sonderforschungsbereiche oder Graduiertenkollegs. Dafür stellen die Hochschulen statt der einzelnen Forscher die Anträge. Die Universitäten erhalten dabei mehrere Millionen Euro, um beispielsweise in einem Graduiertenkolleg drei Jahrgänge von Doktoranden zu betreuen. Solche Kollegs bestehen zurzeit etwa zwischen Gießen und Marburg auf der deutschen und der Lomonossow-Universität auf der russischen Seite.

Bei jedem möglichen Förderprojekt der DFG gilt: Der Antragsteller sitzt immer in Deutschland. Aus Sicht der Wissenschaft sei es egal, woher der Partner komme, so Jörn

„Überhaupt nicht politisch“

Bei der Entscheidung über die Vergabe der Mittel spielt nach Angaben der DFG auch das Partnerland keine Rolle. Wenn sich das Fachkollegium einigt, wird der Beschluss an den sogenannten Hauptausschuss der DFG weitergereicht. In diesem sitzen neben Senatoren, die aus der Wissenschaft gewählt werden, auch Vertreter von Bund und Ländern. Dort gehe es aber vor allem um die politische Unterstützung der Projekte, die die Wissenschaft, die immer die Mehrheit in den Ausschüssen habe, für gut befunden hat. „Was die Beteiligung ausländischer Wissenschaftler angeht, ist die Diskussion im Hauptausschuss, wie ich sie erlebt habe, überhaupt

von selbst auf die Idee, ein Konstrukt wie einen Sonderforschungsbereich oder ein Graduiertenkolleg, das sich die Deutschen ausgedacht haben, über zwölf Jahre lang eins zu eins gegen zu finanzieren.“

Abgesehen von einer gewissen Passivität der Russen bei der Einwerbung von Ko-Finanzierungen gebe es in den allermeisten Fällen keine Probleme mit der doppelten Bewilligung. Nur in den Geisteswissenschaften sei es erfahrungsgemäß schwieriger: „Hier sind die Themen nationaler besetzt und internationale Kooperationen nicht so selbstverständlich wie in den Naturwissenschaften“, erklärt Achterberg. „Für uns Deutsche ist die russische Goethe-Rezeption vielleicht nicht mehr so spannend, und andersherum können sich die Russen nicht ewig für eine erneute Studie zu Brodskij begeistern.“ Im vergangenen Jahr habe man aber nach dreijähriger Pause auch wieder die Zusammenarbeit in den Geisteswissenschaften in Gang gebracht.

Das Moskauer Büro kümmere sich „im guten Sinne des Wortes“ um die Lobbyarbeit hinter den Kulissen – mittels Kontaktpflege zu Botschaften, Ministerien und Partnerorganisationen, um die Ko-Finanzierung auf russischer Seite sicherzustellen. „Für uns ist wichtig, dass wir die Rahmenbedingungen für die Projekte verbessern und dass die Forscher einen Anlaufpunkt haben, wenn sie Hilfe brauchen, zum Beispiel beim Zugang zu Bibliotheken und Archiven, bei Patenten und Feldforschungen oder auch bei Visaproblemen.“ Das Moskauer Büro begleitet etwa 300 Kooperationen und zehn Mal so viele Anfragen von russischen Wissenschaftlern. Zusätzlich werben die „DFGler“ in Russland für die Fördermöglichkeiten der DFG – allerdings „wohltdosiert“. Schließlich fördere die DFG „die Besten und nicht in der Breite“, so die Sprachregelung.

In Russland als NGO

Wichtig ist für Achterberg, in Russland wahrgenommen zu wer-

den. So erklärt sich, dass das Moskauer Büro besonders stolz auf die opulente Zehn-Jahres-Feier Ende 2013 im Historischen Museum am Roten Platz ist. „In Russland zählt ja nur die oberste Ebene. Wenn Sie es schaffen, eine solche Hochglanzveranstaltung zu absolvieren, dann ist das sehr erfreulich. Für die Forschung sind die Wissenschaftler ja selbst verantwortlich. Das sind dann ihre eigenen Erfolge.“

Die neuen russischen NGO-Gesetze haben laut Achterberg die Arbeit des DFG-Büros nicht erschwert. Die typischen Probleme mit den Arbeitsvisa habe es schon davor gegeben, nur die neuen Regeln der russischen Finanzaufsicht seien lästig. Im Januar haben Achterberg und seine Mitarbeiter zwei Wochen lang alle Rechnungen in einem externen Audit einzeln nachgeprüft, um keinen Grund für Beanstandungen der russischen Behörden zu geben. Wäre die DFG etwa wie der DAAD näher an der deutschen Botschaft angegliedert, fiel dieser Teil leichter, ist Achterberg überzeugt. Doch schon bei der Gründung des Moskauer Büros entschied sich die DFG für die Eigenständigkeit. Das habe zwar manchmal Nachteile, da es „in Russland schon hilft, eine gewisse Staatsnähe vorzeigen zu können“, erklärt Achterberg. Doch die DFG sei eben ein Verein und keine Behörde. Das führt dazu, dass sie in Moskau als NGO registriert ist, wie die deutschen politischen Stiftungen. Achterberg arbeitet gern in Russland: „Ich fühle mich hier sicher.“

Einen statistischen Beleg für den Erfolg der Arbeit des Moskauer DFG-Büros kann Achterberg nicht geben. Er lässt für sich auch weichere Kriterien gelten: „Wenn mir russische Wissenschaftler sagen, die DFG sei in Russland bekannt, ist dies das größte Kompliment für unsere Arbeit. Wenn dann auch noch erfolgreiche Kooperationen mit der deutschen Forschung herauskommen, bin ich zufrieden. Viel mehr kann man nicht erreichen.“ **bk**

Das Moskauer Büro kümmert sich um die Lobbyarbeit hinter den Kulissen, um die russische Ko-Finanzierung sicherzustellen.

Achterberg, seit 2009 Leiter des Moskauer Büros. Die DFG spielt nicht Partnerbörse: Jemand, der in München zur osteuropäischen Geschichte forscht, wisse selbst besser, mit wem er zusammenarbeiten wolle und spreche ihn daher direkt an. „Der Impuls muss immer aus der Wissenschaft kommen“, so Achterberg.

Die Förderanträge kommen direkt zum entsprechenden Fachreferat in der Bonner Geschäftsstelle der DFG. Dort werden Gutachter ausgesucht und der Antrag durch die verschiedenen Entscheidungsgremien geleitet. Ebenso wenig wie die Bonner Geschäftsstellenmitarbeiter hat das Moskauer Büro mit ihrer Beurteilung – auch der russischen Partner – zu tun. „Natürlich können wir den Kollegen in Bonn sagen, dass ein bestimmtes Institut der Akademie der Wissenschaften oder die Lomonossow-Uni generell eine gute Adresse ist. Die Einzeleinschätzung obliegt aber den wissenschaftlichen Gutachtern“, sagt Achterberg.

nicht politisch. Die Vertreter des Bundes und der Länder mischen sich bei internationalen Bezügen seltener ein, sondern vertrauen da der Wissenschaft“, so Achterberg.

Bei internationalen Projekten legt die DFG Wert darauf, dass auch der ausländische Partner einen Beitrag zur Finanzierung leistet. Sofern keine anderen Geldquellen gefunden werden, stehen in Russland dafür zwei staatliche Stiftungen zur Verfügung, bei denen die russischen Partner ihrerseits Gelder beantragen, um an einem DFG-Projekt teilzunehmen. Das Problem dabei: Die Fördersummen sind gering und der bürokratische Aufwand hoch, daher beantragen viele russische Forscher erst gar nichts. Anders als die DFG finanzieren die russischen Partnerorganisationen ein Projekt nicht voll – manchmal ist es eher ein symbolischer Betrag. Damit kann die DFG aber leben. Eine gleichmäßige Finanzierung der Projekte gebe es auch andernorts nicht, so Achterberg. „Es kommt doch niemand

INFO

DFG

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) ist die Selbstverwaltungsorganisation der Wissenschaft in Deutschland. Sie dient der Wissenschaft in allen ihren Zweigen. Organisiert ist die DFG als privatrechtlicher Verein. Ihre Mitglieder sind forschungsintensive Hochschulen, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, wissenschaftliche Verbände sowie die Akademien der Wissenschaften. Die DFG erhält ihre finanziellen Mittel zum größten Teil von Bund und Ländern, die in allen Bewilligungsgremien vertreten sind. Dabei stellen Stimmverhältnisse und Verfahrensregeln wissenschaftsgeleitete Entscheidungen sicher.